

Zeitlose Harmonie – Porträt eines Pflanzen- und Raumkünstlers



Kurt Salathé im Garten Metzger in Benken.

«Als Landschaftsarchitekt muss man eines wissen: Wenn man einen Garten anlegt, ist er erst angelegt, aber noch lange nicht fertig», meint Kurt Salathé. Dem heute 72-jährigen Basler Landschaftsarchitekten ist es gelungen, seinen Gärten Dauer zu verleihen. Sie widerspiegeln keine modischen Trends, zeigen Reife und entfalten Patina – ohne dabei veraltet zu wirken.

Seit 111 Jahren ist Oberwil im Kanton Baselland Sitz des Gartenbaubetriebes der eingewanderten Hugenotten-Familie Salathé.¹ Drei unterschiedlich alte Stieleichen symbolisieren auf dem Firmengelände die Generationen. Die älteste Eiche geht auf Friedrich Salathé zurück, der 1894 mit Gemüseanbau sowie Topfpflanzen- und Schnittblumenkultur begann. Sein Enkel, Kurt Salathé, half bereits als Kind gerne im Familienbetrieb mit: «Ich schnitt Gemüse und pikierete Setzlinge», und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass er der erste Lehrling seines Vaters war. Nach der Lehre verliess er jedoch die Firma, um sich weiterzubilden: Er besuchte einen einjährigen Kurs an der Gartenbauschule Châtelaine in Genf und arbeitete in der Staudenabteilung der Hoffmann AG in Unterengstringen. Gestalterisch prägte ihn die Zeit bei Ernst Baumann in Thalwil, wo er Walter Frischknecht kennen lernte. Darüber hinaus liess er sich zum Gärtnermeister ausbilden. Seine Begabung, künstlerisch mit Räumen und Pflanzen umzugehen, zeichnete sich schon früh ab. Da er

im väterlichen Betrieb gebraucht wurde, fiel eine Ausbildung zum Landschaftsarchitekten nicht nur aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage in der Nachkriegszeit ausser Betracht.

1955 trat Kurt Salathé in das Familienunternehmen mit drei Angestellten ein. Mittlerweile hatte sein Vater, Ernst Salathé, sich vor allem im Bereich Garten- und Landschaftsbau einen Namen gemacht. Er bot seinem nicht einmal 25-jährigen Sohn die Möglichkeit, sein Talent in praktischer Anwendung weiterzuentwickeln. Kurt Salathé gelang es schnell, sich im Grossraum Basel als Landschaftsarchitekt zu etablieren. Er entdeckte in der Zeit des Baubooms und an einem Ort mit hoher Dichte an Industriellen und Grossbürgern eine regelrechte Nische: die Planung von Privatgärten. Salathés Erfolg ist nebst fachlichen Qualitäten sicherlich auch auf seine ungebrochene Leidenschaft und seinen feinfühligsten Umgang mit der Kundschaft zurückzuführen: «Ich gestalte jeden Garten, wie wenn es mein eigener wäre. Ich beziehe den Kunden in die Gestaltung ein, indem ich darauf achte, wie die Leute wohnen, und versuche im Gespräch herauszuspüren, was sie gerne mögen.»

Als bald gesellte sich zu dem Ausführungsbetrieb eine Planungsabteilung. Obwohl die Privatgärten den Schwerpunkt seiner Tätigkeit bildeten, beschäftigte sich Kurt Salathé auch mit anderen Aufgabenfeldern wie der Umgebungsgestaltung von Heimen oder etwa dem Schaugarten der Hauenstein AG in Rafz; bei der Grün 80 war er für den Sektor «Grüne Universität» mitverantwortlich.

Salathé blieb jedoch ein «Frontkämpfer» und wurde nicht zum «Bürohocker», wie er sich ausdrückt. Er war zuständig für die Kundenpflege und die Akquisition, zudem entwarf er die grossen gestalterischen Linien und Themen eines Gartens. Es waren dann seine Mitarbeiter – darunter immer auch Architekten –, die seine Skizzen in wunderschöne Pläne umsetzten. Salathés Hauptleidenschaft galt aber der Bepflanzung, die er selber bis ins Detail plante. Für Grossanlagen suchte er unter Umständen in mehreren Baumschulen nach den geeig-

neten Solitärbäumen: «Jede Pflanze hat von der Formgebung her einen eigenen Charakter und muss im Hinblick auf die gewünschte Atmosphäre richtig eingesetzt werden.» Auch nahm er die Kunden in die Baumschule mit und ermöglichte ihnen, auf diese Weise eine besondere Beziehung zu ihrem Garten herzustellen.

Seine Liebe zum Detail und zur Perfektion in der Gestaltung zeigt sich auch in Salathés Haltung gegenüber der Pflege eines Gartens. In dem Artikel «Gartenpflege – mehr Chance als Pflicht»² schreibt er, dass ein Garten dank geeigneter Pflege immer besser werden kann. «Der Gärtner ist Pfleger, er steuert mit seinem Tun die Feinheiten der Gestaltung ... Er formt und verändert, oder aber er erhält die beabsichtigten Strukturen. Wie auch immer, jeder, der seinen Garten pflegt, ist auch Gestalter.»³ Ebenso sind für ihn Nachhaltigkeit und Langfristigkeit wichtige Werte; damit grenzt er sich klar ab von den von ihm betitelten «Fast-Gardenern» oder «Instant-Denkern», die fixfertige Gartenbilder schaffen, bei denen der Faktor Zeit allenfalls als zerstörerische, aber nicht als positive Kraft zu wirken vermag.

In diesem Zusammenhang spricht er die Problematik von reinen Planungsbüros an, die oft keinen langfristigen Einfluss auf die Pflege nehmen können. Die Planung von Privatgärten im Verhältnis zu der Bausumme ist alleine so aufwändig, dass oft kein Geld mehr für einen Pflegeplan übrig bleibt. Doch auch dieser ist kein Garant für eine professionelle Pflege. Das Unternehmen Salathé ist in der glücklichen Lage, viele der geplanten Gärten auch selber ausführen und pflegen zu können. Kurt Salathé sieht sich wohlgerne als Landschaftsarchitekt und verrechnet die Planungskosten ausnahmslos – nicht wie viele Gartenbaubetriebe, welche die Planung gratis mitliefern. Ausserdem achtet er stets darauf, dass mindestens ein qualifizierter Gärtner in der Pflegegruppe dabei ist und dass seine Kundengärtner stets dieselben Gärten pflegen. Darüber hinaus kontrolliert er seine Gärten noch heute persönlich.



Firmengelände mit geschrittenen Buchskörpern und der Stieleiche, die die erste Firmengeneration, Friedrich Salathé symbolisiert.



Vorbilder für seine gestalterischen Ansätze fand Kurt Salathé in England: Der Cottage Garden mit seinen geschrittenen Pflanzenelementen, kombiniert mit freien Staudenbeeten, war ihm eine Quelle der Inspiration; zudem beeinflussten ihn die künstlerisch komponierten Gärten der Maler und Gartenarchitekten Gertrude Jekyll

¹ www.salathe.ch

² Salathé, Kurt: Gartenpflege – mehr Chance als Pflicht. In: Leppert, Stefan: Hinter meiner Hecke, Gartenarchitekten zeigen ihre Gärten, München 2005.

³ Ebd., S. 139.



Im Garten Metzger in Benken (Bild links) wird die umgebende Juralandschaft Teil der Anlage, wohingegen im Garten Götz in Binningen (Bild rechts) die umliegenden Bäume den Rahmen bilden.



und Russell Page. Ganz besonders faszinierte ihn jedoch André Le Nôtre, der mit der Gestaltung der barocken Anlage Vaux-le-Vicomte Furore machte. An Ort und Stelle mass Salathé die ausgeklügelten Treppenverhältnisse nach, studierte allgemein die Le Nôtreschen Prinzipien der Tiefenwirkung und dessen subtilen Umgang mit dem Terrain.

Formal ist Salathé jedoch ganz in der Tradition des Wohngartens verwurzelt, mit dem er sich schon bei Ernst Baumann befasste. Haus und Garten bilden eine Einheit, auch wenn der Garten – durchaus als Gegenpol zur Architektur – freier gestaltet sein darf. Das Gartenprogramm ist angereichert mit verschiedenen Themen, Aufenthaltsbereichen, Niveaus und Sichtachsen. Statt Räume abzuschliessen, sollte der Garten Durchblicke auch in die umgebende Landschaft ermöglichen und dadurch an Spannung gewinnen. Kleine Gärten waren für Salathé genauso eine Herausforderung wie grosse: Wie können beispielsweise Bäume auf einer kleinen Fläche trotz der rigiden Grenzabstandsregelung Akzente setzen? Salathé ist der Meinung, dass der Garten nicht an der Grenze aufhört. Mittels immergrüner Hecken deckte er Nachbarhäuser ab und integrierte umliegende Bäume in sein Gartenkonzept. Er baute Kurven ein und zog diagonale Achsen, um den Raum grösser wirken zu lassen.

Man fühlt sich in Kurt Salathés Gärten wohl; sie strömen Ruhe und Harmonie aus und gleichzeitig wecken sie Assoziationen, sodass man bisweilen unverhofft glaubt, dem Ungeheuer von Bomarzo ins Gesicht zu blicken. Sind es die inszenierten Ausblicke, die verspielten Einfälle, wie etwa Bambus zu einem bestehenden Birnenspalier zu pflanzen, eine Säuleneibe mit einer Glyzinie zu beranken oder vielmehr die vielfältigen Wahrnehmungsebenen, welche die Atmosphäre ausmachen?

Rhythmus und Kontrast prägen diese Gärten – im Klang des Was-



Ein bestehender Feldahorn wird im Eingangsbereich des Gartens Metzger spielerisch inszeniert.



Kurt Salathés eigener Garten in Oberwil: Die auf dem Niveau des Wohnbereichs intensiv gestaltete Gartenebene (Bild oben) steht einem tiefer gelegenen, freieren Gartenteil gegenüber (Bild unten); Blick in das Wohnzimmer der beiden Kunstliebhaber Martha und Kurt Salathé.

Fotos: Gabi Lerch

sers, in der Wiederholung der Pflanzen oder Belagsbänder. Vertikale Eibensäulen ragen aus Rasen- oder Pflanzflächen, freie Formen stehen strenger gegenüber, gebaute gewachsenen, immergrüne Pflanzen mischen sich mit Laubgehölzen. Auch Farben setzt Salathé gezielt – es interessieren ihn die feinen Abstufungen und die Aspekte der vier Jahreszeiten: «Blau und rosa sind meine Lieblingsfarben, mit ihnen lassen sich wunderschöne Übergänge schaffen.»

Salathés eigener Garten fügt sich in ein Gesamtkunstwerk aus Architektur, Innenarchitektur und Kunst ein. Er widerspiegelt die Meisterschaft, Natur verschieden stark zu domestizieren, sie künstlich zu überformen, ohne steril zu wirken – im Gegenteil: Immer wieder sind es Pflanzen, welche die geraden und harten Linien der Stützmauer, der Pergola und der Wege aufbrechen. Viele seiner Lieblingspflanzen wie etwa der Etagen-Hartriegel, das Mandelbäumchen, Rhododendren und Azaleen, die Wachsbäume, Zwiebelpflanzen, aber auch Strauch- und Kletterrosen hat Salathé bei sich vereint: nicht als botanische Sammlung, sondern integriert in das über viele Jahre gewachsene Gartenbild.

Noch immer ist der 72-Jährige in seinem Beruf aktiv, obwohl er die Geschäftsführung der vierten Generation seiner Tochter, Iris Salathé Rentzel und deren Mann, Christophe Rentzel, übergeben hat. Jede Generation brachte bis anhin auch neues Wissen mit: Die beiden an der Hochschule für Technik in Rapperswil diplomierten Landschaftsarchitekten mit Erfahrungen im Ausland sind daran, die Planungsabteilung weiter auszubauen, und beschäftigen im Moment acht Planer – auf ungefähr 50 Mitarbeiter insgesamt.

Spätestens in sechs Jahren will sich Kurt Salathé ganz aus dem Geschäft verabschieden. Dann ist die Zeit reif für die vierte Stieleiche.

Gabi Lerch, Mitarbeiterin GTLA

